

Gregor Gysi: Polit-Kabarettist und Menschenfreund

Am Anfang war eine ruinierte SED, Gysi wurde ihr Chefsanierer. Seine Werkzeuge sind Worte, seine Art Politik zu vermitteln, ist unerreicht. Heute wird er 70 Jahre alt.

*Von Friedrich Schorlemmer
ZEIT Online, 16. Januar 2018*

Zweiter Dezember 1989, im Haus der jungen Talente in Ostberlin: Gregor Gysi saß auf einem Podium zusammen mit Bärbel Bohley, Jürgen Fuchs, Wolf Biermann und anderen. In einer Pause traf ich Gysi auf einer Treppe und begegnete einem im Blick auf seine eigene Zukunft unsicheren Menschen. Und er sagte zu mir – und das schien mir nicht beiläufig –, dass er überlegen müsse, ob er den Vorsitz der SED übernehmen solle, nachdem die alte Führung, das SED-Politbüro, faktisch weggefegt worden war. Und ich meinte, er solle den abgewirtschafteten Laden übernehmen, damit Hunderttausende ehemalige SED-Mitglieder eine politische Heimat fänden, statt auf eine innerpolitische Radikalisierung mit Zementierung der deutschen Teilung, zwar ohne Mauer, aber in betonierte Denken, zu setzen.

Ich hab ihm also zugeraten, sehr zugeraten. Und er stieg die Eisentreppe kopfwackelnd, mit dem typischen kleinen Kopfwackeln, leicht tänzelnden Schrittes schweigend herunter. Und dann kandidierte er und wurde in diesen 27 Jahren deutscher Einheit zu einer Identifikationsfigur für eine Linke, ein Zuhause für alle, die plötzlich vor dem Nichts einer Zugehörigkeit standen – innerlich und äußerlich – und die trotz dieser vierzig Jahre SED-Herrschaft auch an Ideale geglaubt hatten, überzeugt, selbst mittels dieser zerfallenden Partei großen Zielen wie Gerechtigkeit und Frieden folgen zu können.

Gregor Gysi ist ein politisches Talent, so anerkannt wie bekämpft, so beneidet wie ins Zwielflicht gestellt, so rhetorisch begabt wie suggestiv agierend. Seine jüngst erschienene Autobiografie erzählt, sie erklärt, gibt Einblick in Konflikte und deren Ursachen. Sie rechtfertigt nicht, sie rechnet nicht ab, aber sie umschiffert auch nicht die persönlichen Differenzen. Sie wird persönlich, ohne Privatsphären zu verletzen. Sie bestätigt Klischees und sie widerspricht Klischees.

Da sucht im Wendeherbst ein verunsicherter Mensch, nach dem ihm angemessenen Platz, nach Verbündeten für den grundlegenden Umbau der Partei – organisatorisch, politisch, ideologisch.

Was sollte aus dieser Kaderpartei mit 2,3 Millionen SED-Genossinnen und -Genossen werden? Was würde nun aus der DDR, die die Worte Demokratie und Sozialismus gleich ernst nimmt, wo das Beiwort "demokratisch" beim Sozialismus nicht zur verlogenen Floskel gerinnt.

Welche Institutionen für welche Personen würden nun gebraucht? Was sollte bleiben und was verschwinden? Wie kann eine grundlegend reformierte DDR ein souveränes politisches Subjekt bleiben, obwohl ökonomisch auf absehbare Zeit nicht auf gleicher Augenhöhe mit der Bundesrepublik? Und wie würde verhindert werden, dass 40 Jahre DDR lediglich zu maroder Anschlussmasse werden, wo Lebensentwürfe und Lebensleistungen einer ganzen Generation minderbewertet, zum unbrauchbaren Schrott erklärt werden, wo Ostler ihren Lebensweg rechtfertigen mussten, wo überwiegend "die anderen" erklärten, wie "wir" gelebt haben.

Ja zur Marktwirtschaft

Gysi suchte engagiert nach Antworten. Für viele jüngere Linke aus der Umbruchsphase seit Herbst 1989 wurde er ein Anker, ein sprachmächtiger Kämpfer für ein europäisches Deutschland, für einen sozialen Staat mit Entfaltungsmöglichkeit für jeden. Engagiert warb er für seine Idee eines demokratischen Sozialismus und hinterleuchtete die Schattenseiten des kapitalistisch expandierenden Weltmarkts.

Gysi bejahte die Marktwirtschaft, die freilich mehr braucht, als nur die Adjektive sozial und ökologisch voranzusetzen. Denn für ihn fußte diese Marktwirtschaft auf der Dominanz des Volkseigentums. Sie war für ihn Mittel zum Zweck, um die Produkte dieser Wirtschaft sozial gerecht zu verteilen.

Aber die Mehrheit der Bürger der DDR, die am 18. März in der ersten demokratischen Wahl der DDR ihre Stimme abgegeben hatten, wollten kein erneuertes Sozialismusprojekt. Die Mehrheit strebte einen schnellen und spürbaren ökonomischen Erfolg an, was eng mit dem Wunsch verbunden war, in D-Mark zahlen zu können.

Die Einheit als Gewinn

Auf den Wahlplakaten stand: "Nie wieder Sozialismus!" Nicht nur die DDR, der ganze Ostblock war politisch und ökonomisch gescheitert. Doch Gysi konstatierte: Siegen macht dumm. Denn der Sieg scheint den Sieger völlig zu bestätigen. Der Verlierer ist genötigt, über die Gründe seines Scheiterns nachzudenken und zugleich zu fragen, woran es sich dennoch lohnt festzuhalten.

Und Gysi zählt auf, was im Vereinigungsprozess der differenzierenden Tauglichkeitsprüfung insbesondere in der Sozial-, Kultur- und Bildungspolitik hätte standhalten können. Er kann resümierend konstatieren, dass die deutsche Einheit für die Bürger der einstigen Deutschen Demokratischen Republik ein unbestreitbarer großer Gewinn sei, ohne zu verschweigen, welchen Zumutungen die ostdeutsche Gesellschaft ausgesetzt war. Und er zeigt, wie falsch es ist, die DDR zu reduzieren auf Helden- oder Stasigeschichten, indem er fragt: "Widerstand oder Mitläuferschaft. Dazwischen nichts?"

Der beschränkte Horizont der Kaderpartei

Und noch etwas macht Gysi deutlich: Dass es ein Fehler war, die politischen und reformerischen Impulse aus der DDR beim Einigungsprozess auszuklammern. Die Chance wurde vertan, eine gesamtdeutsche Diskussion über die künftige gemeinsame Verfassung zu führen, in die der Verfassungsentwurf des Runden Tisches hätte miteinfließen können. Bis hin zu der Idee, die Staatsflagge der DDR könnte neben den Farben Schwarz-Rot-Gold als Wappen das Signet "Schwerter zu Pflugscharen" tragen. Doch alles wurde weggewischt, der damals entstehende allgemeine Politisierungsschub in Deutschland verpuffte.

Was wäre das vereinigte Deutschland ohne Gysi? Was wäre aus der Kaderpartei SED mit ihrer historischen Mission ohne Legitimation, mit ihrem beschränkten Horizont, ihrer argumentativen Armut, ihrer ideologischen Verknöcherung geworden, nicht geübt im Überzeugen, sondern bestimmt vom Zuschlagen oder von der Angst, weggeschlagen zu werden? Gysi machte sie auch zur Partei jener, die die DDR für "ihr Land" hielten und ihre "Errungenschaften" nicht nur für Müll. Diese Menschen suchten eine politische Heimat in der neuen Welt, ihre Stimme im mauerfreien Land. Gysi wurde bald ihr Lotse und ihre Galionsfigur – gegen alte und neue Dummheit.

Gysi denkt und redet ohne ideologische Scheuklappen, ohne abgespulte Litanei, ohne persönliche Diffamierung des Gegners. Das Reden muss ihm so viel Spaß machen wie seinen Hörern das Zuhören. Gysi ist ein politischer Kabarettist, der Leute auch über schwierige Sachen zum Lachen bringt, um dann umso behänder zu seiner Sache, zu den ernsteren Dingen des Lebens zu kommen. Dazu gehört Selbstdistanz.

Gysi ist ein Menschenfreund, von dem man lernen kann, wie man Menschen bestärkt und unterstützt, einen Gedanken oder Vorschlag aufzugreifen oder zu verteidigen, wie es gelingt, ein Anwalt der Wahrheit und ein Anwalt der Menschen zu bleiben. Er hat es geschafft, die Verdächtigungen, die ihm zwei Jahrzehnte lang entgegengeschleudert wurden, nicht mit Bösartigkeit zu quittieren. Er hat die Schmähungen, auch aus den eigenen Reihen, auch den Stasi-Verdacht nie mit Bitterkeit quittiert. Das ist wohl eine beachtliche menschliche Leistung. Ihm ist nur zu wünschen, dass er mit aller inneren Kraftanstrengung dabei bleibt, den Hass und die Dummheit nicht an sich heran zu lassen und sich nicht selber in dieses destruktive Kraftfeld hineinziehen zu lassen, eben nicht zurückzuhassen, aber Selbstkritik nicht zu scheuen.